

A ALLGEMEINES

AB BIBLIOGRAPHIEN UND KATALOGE

ABD Alte und wertvolle Drucke

Inkunabeln und Postinkunabeln

Stiftsbibliothek <Einsiedeln>

KATALOG

- 11-2 *Katalog der Inkunabeln und Postinkunabeln der Stiftsbibliothek Einsiedeln bis 1520* / bearb. und hrsg. von Pater Gebhard Müller. - Basel : Schwabe, 2010 [ersch. 2011]. - XXIX, 892 S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 978-3-7965-2712-8 : SFr. 180.00, EUR 126.00
[#1779]**

Es kommt nicht eben häufig vor, daß wissenschaftliche Erschließungsunternehmungen von veralteten Konzeptionen ausgehen und dennoch einen gewinnversprechenden Weg einschlagen. Eben dies ist der Fall bei der Erschließung der ältesten Druckwerke des Benediktinerklosters Einsiedeln, die P. Gebhard Müller in dem hier vorliegenden Katalog beschrieben hat. Müller greift hierbei auf ein Verständnis von „Inkunabel“ zurück, das der seit 1835 in Einsiedeln tätige Bibliothekar und Begründer der Inkunabelsammlung, P. Gall Morel, nicht mit dem Stichjahr 1500 enden ließ, sondern in das er auch die Drucke bis 1520 mit einbezog (S. XIII), also Frühdrucke, für die man im heutigen Sprachgebrauch den Begriff „Postinkunabeln“ verwendet. Aus diesem methodisch-terminologischen Anschluß an das „alte“ Verständnis von „Inkunabel“ ergeben sich hier, am Beispiel der Altdrucke Einsiedelns, günstige Möglichkeiten, die historische Druckgeschichte einer zusammengehörigen Epoche, die ungefähr mit dem Beginn der Reformation endet, aus der Perspektive der erhaltenen Bücher zu überblicken.

Gebhard Müller hat, nach *Geleitwort* und einem *Vorwort* (S. IX - XII) sowie einer leider allzu knappen - *Einleitung* (S. XIII - XVI) seinen Katalog in einen beschreibenden und in einen erschließenden (Register-)Teil untergliedert. Leider geht er in seiner Einleitung lediglich auf die neuzeitliche Geschichte der Inkunabelsammlung ein, aber nicht auf die Provenienzzgeschichte der auf heterogenen Einfallwegen in das Kloster gelangten Bestände; dies wohl deshalb, weil die „Geschichte der Inkunabelsammlung [...] dieselbe wie die Geschichte der gesamten Stiftsbibliothek“ sei (S. XV). Nach Auszählung der Nummern beschreibt Müller im Katalogteil 782 Inkunabeln (S. 7 - 264) und 995 Drucke bis 1520 (Postinkunabeln, S. 305 - 658) sowie 74 Drucke aus der Zeit nach 1520 (S. 721 - 747), die jedoch nur insofern berücksichtigt sind, als sie Teile von Sammelbänden mit mindestens einer (Post-)In-

kunabel sind. Alle genannten Drucke der drei Hauptteile sind durchnummeriert, ebenso wie drei weitere Inkunabeln und sechs Postinkunabeln, die Müller in einem Nachtragsteil beschrieben hat (S. 757 - 759). In einem vorgeschalteten Teil findet man ferner die Beschreibung des in xylographischer Technik um 1450/65 in Basel entstandenen *Blockbuchs von Sankt Meinrad und vom Anfang der Hofstatt zu Einsiedeln* (S. 3 - 5), das den einzigen Vertreter dieser Gattung im Bestand der Stiftsbibliothek darstellt. Inkunabeln, Postinkunabeln (bis 1520) und die Auswahl der Drucke nach 1520 sind – unter Berücksichtigung der Nachträge (s.o.) – mit jeweils separaten Registern zu Druckorten und/oder Verlegern erschlossen (S. 265 - 304, 659 - 720 bzw. 748 - 755). Hier setzt die Kritik an, denn in konsequenter Nachfolge des erweiterten Inkunabelverständnisses von Morel (s.o.) hätte ein übergreifendes Druckort-Drucker-Register einen deutlich besseren Überblick zu den im Kloster vorhandenen Drucken eines bestimmten Orts oder zu einer einzelnen Offizinen vermittelt als jetzt, wo der Leser recht mühsam in drei verschiedenen Registern suchen muß. Das mögliche Gegenargument, ohne die Separierung der Register divergierende Erschließungs- und Forschungstraditionen nicht nachführen zu können, erübrigt sich mit Blick auf die von Müller im Konkordanzteil beigegebenen Druckbibliographien (S. 763 - 793), die alle großen Verzeichnisse zu den Drucken vor 1501 und mit dem **Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts (VD 16)** auch die wichtigste Bibliographie für die deutschen Postinkunabeln berücksichtigen. Ein ebenfalls unter den Konkordanzen befindliches alphabetisches Register zu den Namen der Drucker, Verleger und Auftraggeber (S. 864 - 871) erschließt den Bereich der Druckgeschichte noch von einer zusätzlichen Seite. Im Druckort-Drucker-Register selbst sind die Ausgaben innerhalb der drei Zeitschnitte nach Orten und innerhalb der Orte nach den (Nach-)Namen der Drucker und Verleger arrangiert. Insofern ist ein verlässliches Auffinden der Einträge, die innerhalb der Offizinen dankenswerterweise nach Erscheinungsdatum gruppiert und mit Kurztitel und Katalognummer knapp und dennoch informativ gehalten sind, gut möglich. Nur an einer Stelle ist ein Versehen aufgefallen: Im Register zu den Inkunabeln (S. 272) fehlt die Ortsüberschrift *Beromünster*, so daß der prominente Helias Helye - immerhin der Betreiber der ersten Offizin auf Schweizer Boden - hier fälschlicherweise als Basler Drucker erscheint. Ob mit Blick auf die sich im Einsiedelner Material widerspiegelnde druckhistorische Entwicklung nicht eine Gruppierung nach geographischen Großräumen (Deutschland mit der Schweiz, Österreich und den historischen Niederlanden, Frankreich, Italien, Spanien u.a.) sachgerechter gewesen wäre, müssen letztendlich die Benutzer des Katalogs entscheiden. Mit der oben genannten Entscheidung für die drei individuellen Druckort-Drucker-Register ist Müller jedenfalls einen Weg gegangen, der stärker von einem bibliographischen Kategorisierungsbestreben geleitet zu sein scheint als vom Willen, historische Sachverhalte des tatsächlich Überlieferten in einem Bestandskatalog adäquat abzubilden. Wäre dies geschehen, würde eine Analyse der Druckort-Register schneller und präziser das Ergebnis geliefert haben, daß die Hauptmasse der nach Einsiedeln gelangten Frühdrucke der

Vorreformationszeit aus den geographisch naheliegenden, zu dieser Zeit im großen Stil aber auch überregionale Märkte beliefernden Druckzentren Basel und Straßburg kam, aber auch aus Venedig, dem damaligen Hauptort der Frühdruckproduktion Europas. In zweiter Reihe stehen hier die Druckorte Rom, Köln und (v.a. im 15. Jahrhundert) Nürnberg, im 16. Jahrhundert treten mit Augsburg und Hagenau zwei weitere Druckzentren der Region und mit Lyon und Paris zwei im europäischen Westen hinzu.

Diese ersten, noch recht groben Ergebnisse stehen natürlich unter dem Vorbehalt einer angemessenen Berücksichtigung der Besitzprovenienzen und der Einbandbefunde aus den heute in Einsiedeln aufbewahrten Altdrukken. Vor allem für die Besitzgeschichte dieser Sammlung bietet Müller leider keinen zusammenhängenden Text, allenfalls rudimentäre Informationen. Auf S. XIII sowie auf dem hinteren Schutzumschlag werden lediglich inkorporierte Bestände aus den Einsiedelner Propsteien Bellinzona/Tessin und St. Gerold/Voralberg sowie aus zwei bischöflichen Privatbibliotheken aus Konstanz des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts (Johannes Fabri, Johann Jakob Mirgel) herausgehoben. Somit fällt dem Provenienzenregister (*Vorbesitzer*, S. 876 - 885) eine gewichtige Rolle zu, die fehlenden Bausteine zu einer historisch-systematischen Darstellung der Besitzgeschichte der ältesten Einsiedler Drucke zu liefern. Im Register selbst sind die Vorbesitzer alphabetisch sowohl über die Orts- als auch über die Personennamen auffindbar; die Institutionen finden sich unter den Orten, worauf auch von den Personen und den Ordensgemeinschaften querverwiesen wird, so daß sich mitunter sehr nützliche topographisch-historische Übersichten ergeben. Wertvoll sind auch kleine identifizierende Zusätze zu den Personen („Chorherr“, „Pfarrer“, „Landeshauptmann“ u.a.) und fallweise in Klammern beigegebene Datierungen in den Besitzeinträgen. Auf vertiefende prosopographische Informationen ist vereinzelt unter dem Zusatz (*Biogr.*) verwiesen, die dann unter den Beschreibungen selbst aufscheinen. Insgesamt wäre zu überlegen gewesen, ob man diese nicht besser nach dem Muster der Inkunabelkataloge von Vera Sack (Freiburg/Br.)¹ und Armin Schlechter (Heidelberg)² ganz im Provenienzenregister untergebracht hätte. Vereinzelt sind Müller auch kleinere sachliche Fehler unterlaufen, so z.B. beim Provenienzeintrag „Basel: [...] Kartäuser St. Leonard“ (S. 876), das entweder das Augustiner-Chorherrenkloster St. Leonhard oder die Kartause St. Margarethental bezeichnet und auf einen falschen oder mißverstandenen Besitzeintrag bei

¹ ***Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg im Breisgau und Umgebung*** / Vera Sack. - Wiesbaden : Harrassowitz, 1985. - Bd. 1 - 3. - (Kataloge der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau ; 2).

² ***Katalog der Inkunabeln der Universitätsbibliothek Heidelberg, des Instituts für Geschichte der Medizin und des Stadtarchivs Heidelberg*** / Universitätsbibliothek Heidelberg. Bearb. von Armin Schlechter und Ludwig Ries. - Wiesbaden : Harrassowitz. - 25 cm. - (Inkunabeln in Baden-Württemberg ; 3). - (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg ; 9). - ISBN 978-3-447-06073-8 : EUR 168.00 [#0824]. - Teil 1. (2009). - VI, 626 S. - Teil 2 (1009). - VI S., S.627 - 1234. - Rez.: **IFB 10-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz313870004rez-2.pdf>

der Katalogbeschreibung selbst zurückgeht (Nr. 769), oder bei einem angeblichen Buchbesitz des Basler Druckers Pamphilus Gengenbach, der sich in der Beschreibung als moderner handschriftlicher Hinweis auf den Drucker entpuppt (Nr. 1092), ähnlich wie bei einer fälschlicherweise in das Provenienzenregister einsortierten Verweisung auf den Reutlinger Drucker Michael Greff (Nr. 1053). Abgesehen davon vermittelt das Provenienzenregister aber einen recht verlässlichen Einstieg in die Besitzgeschichte der Einsiedelner Aldrucke. Deutlich wird dabei, daß neben Akzessionen der Klostermitglieder, die in einer ununterbrochenen Reihe vom 15. bis zum 20. Jahrhundert reichen, vielfach Streubesitz aus dem Nordschweizer Raum sowie aus dem Bodenseegebiet nach Einsiedeln gekommen ist. Größere Provenienznester finden sich – neben den oben bereits genannten Übernahmen aus den Einsiedelner Propsteien sowie aus den beiden Konstanzer Bischofsbibliotheken – in den Nachlässen von Johannes Walser aus Überlingen sowie des Zuger Pfarrers Gregor Vogt, beide aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Aus dem beschriebenen Bestand von gut 1800 Drucken besondere Stücke herauszuheben, ist zugegebenermaßen ein höchst subjektives Unterfangen. Neben dem o.g. Blockbuch, das (ohne eigene Katalognummer) völlig sachgerecht und erschöpfend beschrieben ist (S. 3 - 5) sollen hier dennoch drei Bände genauer analysiert werden, vor allem deshalb, weil sie *pars pro toto* als Beispiel für die Qualität, aber auch für die Schwächen der Erschließung im Katalog verstanden werden können.

Das erste Beispiel ist der am 10. November 1470 bei Helias Helye in Bero Münster gedruckte ***Mammotrectus super Bibliam*** des Marchesinus de Reg(g)io, das erste Buch, das im Gebiet der heutigen Schweiz mit beweglichen Lettern gedruckt wurde (Inc 428(439) = Nr. 491). Wie bei allen Drucken beschreibt Müller hier nicht nur die bibliographischen Kerndaten (Ort, Drucker, Jahr, Format, Bibliographien), sondern fügt nach dem Vorbild des **GW** drucktechnische Angaben zu Umfang, Lagen, Spalten, Zeilen, Typen, Rubriken und Buchschmuck bei. Dies geht über einen üblichen Bestandskatalog weit hinaus. Bei den Bibliographien sind neben den in den Konkordanzen erfaßten Grundwerken offensichtlich alle erreichbaren Bestandskataloge sowie erreichbare Sekundärliteratur berücksichtigt. Bei der Beschreibung vieler Drucke sind die druckbibliographischen Angaben daher zu monographischen Artikeln ausgewachsen, in denen kontroverse Forschungsliteratur zu allen relevanten Sachverhalten berücksichtigt ist, sich aber auch Angaben zu Vorgänger- und Nachfolgeausgaben sowie das Verhältnis zur Handschriftenüberlieferung (Vorlagen oder Abschriften) finden. Dem hohen Aufwand, den Müller hier der druckgeschichtlichen Beschreibung gewidmet hat, scheinen die Angaben zum individuellen Exemplar – fehlende Blätter, Buchschmuck, Glossierung, Provenienzeinträge, Einbände, Sammelbände – demgegenüber ein wenig zu kurz gekommen zu sein. Beim näheren Hinsehen überwiegt hier jedoch zumeist nur die schiere Masse der druckhistorischen Sekundärliteratur, denn die Beschreibungen der individuellen Merkmale der Exemplare sind zumeist sehr sorgfältig erhoben und in sachgerechter Art und Weise präsentiert, so z.B. die im originalen Wortlaut ange-

gebenen Provenienzvermerke und die Angaben zur äußeren Erscheinung der historischen Einbände. Lediglich die Identifizierung der Provenienzen macht vereinzelt den Eindruck, daß Müller die Identität der Besitzer und die Geschichte ihrer Bibliotheken nicht immer unter Ausschöpfung aller verfügbaren Sekundärquellen vorgenommen hat. Es bleibt somit die Frage, ob es nicht zweckdienlicher gewesen wäre, die Akribie und Energie, die er auf die Erfassung der druckhistorischen Daten verwendet hat, die man jedoch in mehr oder weniger übereinstimmender Weise den Grundbibliographien (und der dort angegebenen Literatur) entnehmen kann, nicht besser auf die Verifizierung und historische Verortung der individuellen Besitzer- und Benutzerspuren verwendet hätte.

Das zweite Beispiel, das hier eingehender besprochen werden soll, ist ein Sammelband mit nicht weniger als 73 (!) Inkunabeln und Postinkunabeln, den der Konstanzer Suffraganbischofs Melchior Fattlin († 1548) wohl bald nach 1523 zusammengestellt hat (Inc. 371(866) = Nr. 243 u. Verweise). Müllers Beschreibung dieses komplexen Miszellaneenbandes ist in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Positiv hervorzuheben ist, daß er hier – wie sonst auch – alle Beibände mit den bibliographischen Grunddaten (Verfasser, Titel, Druckort, Drucker, Datum, wichtigste Referenz) unter dem ersten Teildruck verzeichnet, so daß hier schnell ein erster Überblick möglich wird. Daß dabei die Katalognummern der Beschreibungen fehlen und die Verfasser und Titel in der Hauptbeschreibung sowie im Register nicht immer kongruent sind, ist zu verschmerzen. Bei den Provenienzen und Einbänden wird von den Beschreibungen der beigegebenen Drucke auf die erste Ausgabe zurückverwiesen. Im vorliegenden Fall muß man jedoch bei der Suche nach den biographischen Daten des Vorbesitzers den Weg beim Provenienzenregister s.v. *Fattlin* beginnen, wird von dort auf das Lemma *Konstanz* verwiesen und gelangt schließlich erst nach dem dritten Schritt zur Kurzbiographie unter Nr. 201 (samt Literatur). Beim Einband wird es noch ein wenig komplizierter, da sich die äußere Beschreibung ohne ersichtlichen Grund teilweise, d.h. was die Werkzeuge betrifft, nicht beim betreffenden Stück, sondern unter der Nr. 522 findet; immerhin wird darauf verwiesen. Bei systematischer Durchsicht der weiteren Belege dieser Einbandwerkstatt (zu denen sich dann bei weiterer Suche von Katalognummer zu Katalognummer noch andere gesellen) wird ein klarer Konnex mit der Provenienz Fattlin deutlich. Man kann also mit gutem Grund davon ausgehen, daß die bislang nicht lokalisierte Werkstatt in Konstanz beheimatet war. Müller wagt diese Zuweisung jedoch nicht, ermöglicht dem Leser aber auch nicht, die Belege systematisch zu überprüfen, denn im Register der *Bemerkenswert[n] Einbände* (S. 873 - 874) sucht man einen Eintrag zu dieser Werkstatt vergeblich. Dies liegt vor allem daran, daß Müller in dieses Spezialregister – abgesehen von späteren Klosterbindern aus Einsiedeln – nur Werkstätten aufgenommen hat, die in den großen Repertorien zur Spätgotik und Renaissance genannt sind. Immerhin ermöglicht das um eine Konkordanz zur **Einbanddatenbank (EBDB)** (S. 875) ergänzte Register eine solide Identifizierung der Werkstätten nach den Repertorien. Bei Doppelbezeugungen von **Kyriß (K)** bzw. **EBDB** ist manchmal nicht ganz klar, wonach

vorrangig zitiert wird, so z.B. bei der Werkstatt „Esslingen, Kinder spielend“ (**EBDB** w000113), bei der die Zitierung von **K** 94 fehlt. Die nach Straßburg zu lokalisierende Werkstatt „Figurenblüte II“ (**K** 147) ist fälschlich unter *Heidelberg* einsortiert; leider hat Müller hier gegen seine sonstigen Gewohnheit die Lokalisierung bei den Beschreibungen selbst unterdrückt, so daß der Fehler wohl nur einem Einbandspezialisten bei sehr aufmerksamer Lektüre auffallen wird. Bei den *Ohne Ort* einsortierten Werkstätten gehört das Atelier „Blüte O-förmig frei“ (**K** 112) nach Ulm, die Werkstatt „Ramin 1489-1501“ (**K** 60) nach Heilbronn (Lokalisierung der drei Werkstätten nach unveröffentlichtem Material von Paul Needham, Princeton; teilweise ergänzt durch Recherchen bei **INKA**.³ Abgesehen von den genannten Fehlern, wird der Leser, der bei den Einbänden nicht über die Register einsteigt, sondern über die Beschreibungen, jedoch sicherlich noch manche Entdeckung machen, vor allem, wenn er die Einbandbefunde und -identifizierung unter Einbeziehung der bekannten Überlieferung mit den Provenienzhinweisen in Beziehung setzt.

Das dritte Beispiel ist eine bislang unbekannte Inkunabel (Alexander de Villa Dei: **Doctrinale**. - Nürnberg : Kaspar Hochfederr, 1494 - 1496), die in Einsiedeln nur noch in Bruchstücken vorliegt (Inc.1086(1267) = Nr. 1852). Hier zeigt sich die Stärke der Konzentration Müllers auf druckhistorische und textgeschichtliche Aspekte, denn er hat nicht nur die Drucktypen analysiert und mit Fachleuten diskutiert, sondern gibt dem Leser auch eine genaue Beschreibung der fragmentarischen Textpassagen nach der maßgeblichen Edition. Leider schreibt Müller hier nichts zur Herkunft des Fragments, das vermutlich aus einem alten Einband ausgelöst wurde. Da er in anderen Fällen darauf eingeht (nützlich ist hier ein Blick in das Register *Personen, Orte, Sachen*, s.v. *Fragmente*, S. 888), steht zu vermuten, daß er hier die Herkunft des mutmaßlichen Trägerbandes nicht eruieren konnte.

Konkordanzen zu *Geltende[n] Signaturen* (S. 795 - 806), *Standorte[n]* (S. 806 - 823) und *Signaturen bis [zum] 18. Jahrhundert* (S. 793 - 795) ermöglichen einen guten Überblick über frühere und heutige Sammlungszusammenhänge und sind u.a. für die Rekonstruktion der Sammelbände eine wertvolle Hilfe. In einem eigenen Register zu den *Handschriften der Stiftsbibliothek Einsiedeln* (S. 845) hat Müller Handschriftenmakulatur und -beibände beschrieben, andererseits aber auch schlichte Erwähnungen von Manuskripten aus Einsiedeln in den Druckbeschreibungen dazugemischt, so daß ein systematischer Einstieg hier nicht ganz leicht fällt. Eine Hervorhebung verdienen hingegen zwei Spezialregister zu *Am Text beteiligte Personen* (S. 845 - 855) und *Adressaten* (S. 885 - 863), mit denen Müller versucht, eine Bresche in die oftmals komplexen Entstehungsbedingungen der Drucke zu schlagen, wie sie bei den frühen Ausgaben, v.a. denjenigen des 16. Jahrhunderts, in Widmungsbriefen oder sonstigen Beigaben sichtbar werden. Durch die neuartige Aufbereitung der Namen in den genannten Registern findet der Leser eine Fülle an interessantem Material für die Aufarbeitung der biographisch-wissenschaftlichen Netzwerke, wie sie sich in

³ [www.http://www.inka.uni-tuebingen.de/](http://www.inka.uni-tuebingen.de/) [2011-06-24]).

den Druckausgaben der drei Jahrzehnte vor und nach 1500 spiegeln. Ein weiteres Spezialregister zu den *Meister[n] der Grafik und Malerei* (S. 872) erschließt die Druckgraphik (Holzschnitte, Kupferstiche) bekannter Meister in den Ausgaben; repräsentative Beispiele werden zudem unter den insgesamt 16 beigegebenen und qualitativ hochwertigen Farbabbildungen (S. 827 - 841) illustriert. Ein abschließendes Sammelregister *Personen, Orte, Sachen* (S. 886 - 892) behandelt Aspekte, die in den anderen Registern nicht berücksichtigt sind. Da hier historische und neuzeitliche Sachverhalte vermischt sind und die Zusammenfassung der Lemmata in übergeordneten Gruppen nur sporadisch erfolgt ist, handelt es sich hier um ein Register großer Heterogenität. Gleichwohl finden sich hier äußerst interessante Aspekte, so z.B. unter den Lemmata *Bibliothek: Ausleihverzeichnis, Buchausleihe, Exlibris, Fragmente, Handschriften, beigegeben, Initialen gemalt Kettenbuch, Preisangabe, Rubrikator, Urkunden, Wappen*. Eine systematische Auswertung dieser Aspekte dürfte weitere, tiefgreifende Erkenntnisse in die Überlieferungsbedingungen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Bücher ermöglichen.

Nach dem Gesagten fällt ein abschließendes Fazit zu Müllers Katalog der Einsiedelner Frühdrucke durchaus positiv aus. Nur hier und da sind kleinere Einschränkungen zu machen. Da Müllers methodischer Schwerpunkt eindeutig auf den druckhistorischen Aspekten liegt, ist für die bibliographisch gut erschlossenen Inkunabeln hier des Guten vielleicht zu viel geschehen; für die Drucke des 16. Jahrhunderts mit ihrer ungleich schwierigeren bibliographischen Situation hat Müller – vor allem für die Ausgaben aus den nichtdeutschsprachigen Ländern – jedoch Ergebnisse erzielt, von deren Früchten die überlieferungs- und kulturhistorische Forschung sicherlich noch lange zehren wird. Leider hat Müller die von seinen Vorgängern übernommenen Ansätze, die künstliche „Inkunabelgrenze“ im Jahr 1500 zu überwinden, nicht konsequent weiterverfolgt und der bibliographischen Trennung in „Inkunabeln“ (bis 1501), „Postinkunabeln“ (bis 1520) und „Drucken nach 1520“ mehr Vorschub geleistet, als ihm dies wohl selber lieb war. Der Vorbereitung einer historisch adäquaten Erschließung des Einsiedelner Materials hat dies nicht in allen Fällen gutgetan. Gleichwohl hat Müller, dem der Tod kurz nach Fertigstellung des Manuskripts Mitte April 2010 die Feder aus der Hand nahm und der möglicherweise deshalb eine zusammenfassende Darstellung der Besitzgeschichte der Einsiedelner Altdrucke sowie Hinweise für die Benutzung der Konkordanzen und Register nicht mehr schreiben konnte, einen Katalog vorgelegt, der bei gründlicher Lektüre, die nicht ausschließlich von den Registern ausgeht, eine Fülle neuer Erkenntnisse zur Druck- und Besitzgeschichte der vorreformatorischen Zeit, vor allem in der Nordschweiz und im deutschen Südwesten, ermöglicht.

Jürgen Geiß

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz337102589rez-1.pdf>